

Hans Geißlinger/
Stefan Raab

Strategische Inszenierung

Story-Dealing für Marketing
und Management

2007

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Dirk Baecker	Dr. Wilhelm Rotthaus
Prof. Dr. Ulrich Clement	Prof. Dr. Arist von Schlippe
Prof. Dr. Jörg Fengler	Dr. Gunther Schmidt
Dr. Barbara Heitger	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp	Jakob R. Schneider
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand	Prof. Dr. Jochen Schweitzer
Prof. Dr. Karl L. Holtz	Prof. Dr. Fritz B. Simon
Prof. Dr. Heiko Kleve	Dr. Therese Steiner
Dr. Roswita Königswieser	Prof. Dr. Helm Stierlin
Prof. Dr. Jürgen Kriz	Karsten Trebesch
Prof. Dr. Friedebert Kröger	Bernhard Trenkle
Dr. Kurt Ludewig	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler
Prof. Dr. Siegfried Mrochen	Prof. Dr. Reinhard Voß
Dr. Burkhard Peter	Dr. Gunthard Weber
Prof. Dr. Bernhard Pörksen	Prof. Dr. Rudolf Wimmer
Prof. Dr. Kersten Reich	Prof. Dr. Michael Wirsching
Prof. Dr. Wolf Ritscher	

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt
Carl-Auer-Systeme Verlag und
Verlagsbuchhandlung GmbH; Heidelberg.
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer
Satz: Josef Hegele, Heiligkreuzsteinach
Printed in the Netherlands
Druck und Bindung: Koninklijke Wöhrmann, Zutphen

Erste Auflage, 2007
ISBN 978-3-89670-603-4
© 2007 Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen
und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie
einfach eine leere E-Mail an: carl-auer-info-on@carl-auer.de.

Carl-Auer Verlag
Häusserstraße 14
69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21-64 38 0
Fax 0 62 21-64 38 22
E-Mail: info@carl-auer.de

die Anzahl der Menschen dem Anlass der Versammlung entsprechen, also in unserem Fall zwischen 200 und 300 Teilnehmern liegen – davon acht bis zehn Personen, die den Pflanzüberfall im Zentrum entwickeln und steuern. Der Mangel an geeignetem Personal zwingt zu einem außerordentlichen Vorgehen – zum Studium des Kongresskalenders von Berlin. Natürlich hat es wenig Sinn, mit Tourismusmanagern die deutsche Depression zu überfallen, auch Vertreter aus der Pharmabranche helfen hier nicht weiter. Wir haben mit dem Thema der Ökonomie begonnen und sollten konsequenterweise auch damit enden. Warum nicht Unternehmensberater und Organisationsentwickler? Sie stehen mit dem, was sie tun, für das, was man Entwicklung und Veränderung nennt. Am besten mit jenen, die bereits unzufrieden sind, die es irgendwie weitertreibt und die sich hier in Berlin treffen, um das Entwickeln weiterzuentwickeln.

Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. Es gibt einen solchen Kongress und sogar mitten im November. Natürlich haben seine Teilnehmer keine Ahnung von dem, was ihnen bevorsteht. Es bedarf also eines weiteren, zweiten kleinen Überfalls vorweg.

2.4.2 Der Überfall

Erste Berliner Biennale für Management und Beratung
17. bis 19. November 2005

Veranstalter: X-Organisationen

Veranstaltungsort: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Am 17. November treffen 300 Berater und Manager aus dem deutschsprachigen Raum in Berlin ein. Zu Beginn des Kongresses erwartet sie nicht nur ein Empfangsschalter zum Einchecken, sondern auch ein fünfköpfiger Sicherheitsdienst. Schließlich handelt es sich bei ihnen um potentielle Teilnehmer eines eventuellen Überfalls, um einen Personenkreis also, dessen Daten durch Fingerabdruck und Passfoto sicherheitshalber vorweg zu erfassen sind.

Zwei Stunden nach der offiziellen Eröffnung startet die erste Intervention vom Podium aus:

»Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in den nächsten drei Tagen die Ehre, Sie nach allen Regeln der Kunst verführen zu dürfen. Wir weisen Sie darauf hin, dass der Charakter einer Verführung

darin besteht, diejenigen, die es zu verführen gilt, nicht danach zu fragen, ob sie wollen oder nicht ...« Dem folgt eine Feststellung: »Wir brauchen acht Leute von Ihnen, aus denen sich das Überfallkommando, also die Gang, bildet« – gefolgt von einer Fragestellung: »Wer hat Mut und Lust und will?«

Acht Personen aus dem Kreis der Kongressteilnehmer melden sich – eine Mischung aus Frauen und Männern, Deutschen, Österreichern, Schweizern –, acht Personen, die sich bereiterklären, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Geschwindigkeit dieses Vorgangs ruft bei einer Reihe weiterer Kongressteilnehmer Zweifel hervor: Sind die acht Protagonisten gekauft, oder haben sie sich wirklich freiwillig gemeldet?

Interview mit Dr. L. K. Klein, einem der acht Gangmitglieder

Können Sie uns sagen, was da genau passiert ist? Wie sind Sie dort überhaupt hineingezogen worden?

L. K.: Ganz einfach, durch Handaufheben. Im Rahmen des ersten Kongresstages, nach der ersten Key-Note, kam das Thema auf die Tagesordnung: nationale Depression. Soweit ich mich erinnern kann, ging es auch schon um den Überfall. Wir waren natürlich weit davon entfernt, das ernst zu nehmen. Gedanken an mögliche Konsequenzen kamen uns überhaupt nicht in den Sinn. Es wurden Freiwillige gesucht, und wir acht waren diejenigen, die, ich glaube, einfach aus Neugier die Hand hoben – schon waren wir Teil der Gang. Anschließend führte man uns aus dem Saal, und wir erhielten ein kurzes Briefing. »Briefing« ist eigentlich das falsche Wort, denn danach wussten wir genauso viel wie vorher. Aber es führte dazu, dass wir uns in der zweiten Kongresspause, als alle anderen beim Mittagessen waren, zu einem ersten konspirativen Treffen zusammenfanden. Plötzlich saßen wir in einer Achterrunde, und uns wurde klar, dass wir, ohne es gewollt zu haben, so etwas wie eine Gang sind, die nichts anderes vorhat, als tatsächlich die nationale Depression zu überfallen.

Wie muss man sich dieses Treffen vorstellen?

L. K.: Nun, wir hatten uns in einem Raum zusammengefunden, fast möchte man sagen, verschanzt, mitten in Berlin, in den Katakomben des Französischen Doms. Es gab eine ganz eigenwillige Atmosphäre dort. Uns wurde immer deutlicher, dass wir im Begriff sind, die Linie der Legalität zu überschreiten. Zugleich war uns klar, dass, wenn et-

was passieren würde, wir es auch gemeinsam auszubaden hätten. Die Wege zurück schienen versperrt. Ich persönlich hatte erwartet, dass der eine oder andere von uns jetzt sagen würde, dass ihm das zu heiß wird und er deshalb nicht mehr mitmachen möchte, weil er zurückwill, kalte Füße oder dergleichen bekommt. Vermutlich hat jeder von uns das gedacht, aber keiner hat es geäußert. Weil ..., ja, weil vermutlich bereits ein Etwas in der Luft lag, dem man sich nicht entziehen wollte.

Der Plan, das illegale Pflanzen eines Baumes an einer möglichst prominenten Stelle, lag auf dem Tisch, und davon ausgehend nahm auch alles Weitere seinen Lauf. Die zentrale Idee kam bereits beim ersten Treffen: Am 19. November, dem Tag unseres Überfalls, sollte der europäische Kinostart von *Harry Potter*, Teil vier, stattfinden. Was lag näher, als das eine mit dem anderen zu verbinden? Wir wollten den Überfall auf die nationale Depression damit in Zusammenhang bringen und ihn auf diese Weise tarnen – in Form eines öffentlichen Harry-Potter-Events. Unser Baum war die magische Trauerweide, und ohne Magie war der deutschen Depression nicht zu Leibe zu rücken. Darüber hinaus verstehen sich Unternehmensberater und Organisationsentwickler auch als eine Art Magier der Moderne.

Presseerklärung, 17. November 2005

Harry Potter Fan Association Berlin

Einladung zur Pflanzung der Harry-Potter-Trauerweide

Samstag, 19.11.2005, um 12.45 Uhr

Treffpunkt: Bushaltestelle Konrad Adenauer Straße – neben dem Deutschen Bundestag

Am Samstag, den 19.11.2005 wird im Rahmen einer zauberhaften Zeremonie eine Trauerweide gepflanzt. Joan Rowland, die Autorin der *Harry Potter*-Romane, hat unlängst in einem Interview bestätigt, dass sie sich damals, vor der Veröffentlichung ihres ersten Buches, mit dem fertigen Manuskript unter die Trauerweide ihrer Nachbarin gestellt und aus vollem Herzen gewünscht hat, mit diesem Buch die Seelen vieler Kinder und Erwachsener zu erreichen. Der Baum hat bereits vielen anderen Menschen bei der Umsetzung ihrer Wünsche geholfen. Deshalb werden nun auch Setzlinge der berühmten Trauerweide aus Rowlands Nachbarschaft in ganz Europa eingepflanzt. London macht am 19.11.2005 um 9.45 Uhr nahe Kings Cross den Anfang.

Madrid und Wien folgen am Nachmittag. Berlin ist um 12.45 Uhr an der Reihe.

Jeder, der als Zauberer verkleidet der Zeremonie beiwohnt, bekommt einen Originalsetzling als lebenden Zauberstab – solange der Vorrat reicht.

Noch in der gleichen Nacht wird der Text für eine gravierte Tafel entwickelt, die am Baum angebracht werden soll:

*Mir wohnt ein Zauber inne.
Berühre mich, und dein Wünschen wird wahr.*

*It's me the magical tree.
Touch me and your wish will come true.*

*Arbre magique c'est moi qui
transforme tes souhaits en réalité.*

*Çimde bir sihirbaz var.
Dileğini söyle istegin yerine gelsin.*

L. K.: So weit, so klar. Was sich allerdings auf der Pressemitteilung so harmlos anhört wie »Bushaltestelle Konrad-Adenauer-Straße«, liegt mitten in der Bannmeile des Deutschen Bundestages. Die für die Pflanzung vorgesehene »Wiese« ist der Park zwischen dem Abgeordnetenhaus und dem Bundeskanzleramt. Damit hatten wir uns im Grunde für das am besten bewachte Territorium der Republik entschieden. Die Frage war jetzt, wie lassen sich 300 Menschen dafür gewinnen, dort ohne Genehmigung eine Veranstaltung durchzuführen, den Boden aufzugraben und einen Baum zu pflanzen?

Sie sagen, dass all das am ersten Tag des Kongresses, d. h. am 17. November, entwickelt wurde. Soll das heißen, Sie haben zusammen um die Mittagszeit des 17. November einen Plan ersonnen und diesen zwei Tage später exakt realisiert?

L. K.: Ja, zwei Tage hatten wir und keine Stunde länger. Eigentlich unmöglich, wenn man sich das gesamte Vorhaben vorstellt. Im Nachhinein ist es klar, dass es möglich war.

Sie sind also mit der Gang für zwei Tage abgetaucht und haben diesen Überfall vorbereitet?

L. K.: Nein, nein, ganz und gar nicht!

Aber wann haben Sie den Überfall dann vorbereitet?

L. K.: Hauptsächlich in den Pausen des Kongresses. Aber auch während der einzelnen Veranstaltungen liefen im Hintergrund die Vorbereitungen. Wir haben mit dem ersten Treffen eine Art Parallelwelt betreten, in der wir sowohl im Kongress waren als auch mitten in den Vorbereitungen für den Überfall.

Und den haben Sie zu acht geplant?

L. K.: Nein. Es war uns von Anfang klar, dass acht Leute dafür zu wenig sind. Wir brauchten weitere Mittäter, und dabei mussten wir sequentiell vorgehen. Im Anschluss an unser Treffen fanden Workshops des Kongresses statt. Wir haben einfach einen davon gekapert und die dort anwesenden Teilnehmer eingewiesen, also zu Mittätern gemacht und – zur Verschwiegenheit gemahnt. Wir hatten das Gefühl, uns auf die Leute verlassen zu können. Von dort organisierten wir dann die erste Unterstützung.

Und wie sah die aus?

L. K.: Wir hatten die Kollegen gebeten, uns in verschiedener Hinsicht zu unterstützen. Einerseits: Wie soll der Harry-Potter-Event aussehen, wie inszeniert man ihn? Andererseits: Wie könnten wir weitere Ressourcen innerhalb des Kongresses für unser Vorhaben erschließen und nutzen? Die Ergebnisse waren erstaunlich gut, und damit wuchs auch unser Anspruch an das eigene Vorhaben. Wir begannen jetzt, die Angelegenheit ein paar Nummern größer zu denken.

Sie haben also mit den Leuten die gesamte Geschichte dort besprochen?

L. K.: Nein, nein, wir konnten uns ja nicht sicher sein, dass vielleicht nicht doch der eine oder andere etwas ausplaudern würde. Also haben wir uns erst mal sehr bedeckt gehalten, d. h. Ideen gesammelt und die eigentlichen Entscheidungen später in den Katakomben getroffen. Dort wurde der definitive Ort der Pflanzung entschieden und der Kern der Geschichte ausdifferenziert – in einer halben Stunde, von fünf Uhr bis halb sechs. Das ging so schnell, dass wir selbst kaum folgen konnten. Danach begannen ja auch schon wieder Veranstaltungen des Kongresses.

Ihr habt also mit den Leuten aus dem Workshop weitergearbeitet?

L. K.: Nein, nein, überhaupt nicht. Wir haben weitere Veranstaltungen an diesem Tag genutzt, um dort aufzutreten. Das war Teil unserer Strategie – den Kongress mehr und mehr einzubeziehen. Ohne Magie lässt sich eine nationale Depression nicht überfallen. Das war einleuchtend. Also brauchten wir Magier – aus den Reihen der Kongressteilnehmer. Auf diese Weise entstand eine Atmosphäre, die der weiteren Entwicklung ihren Boden bereitete.

Wie ist das zu verstehen?

L. K.: Na ja, es ging um das Thema: Wie bewältige ich Aufgaben, die eigentlich nicht zu bewältigen sind? Das waren dort ja alles Berater, die eigentlich ganz kundig darin sind, Dinge möglich zu machen. Natürlich haben auch die Berater ihre Grenzen. Sie haben sie zumindest, so würde ich es heute sehen, im Kopf. Und darum ging es uns, die Idee zu säen, dass einige dieser Grenzen überwindbar sind – mit Magie. Damit war der Weg für Harry Potter und die Pflanzung vorbereitet. Konkret wurde es für uns dann in den Katakomben – in der sogenannten Langen Nacht. Wir haben dort alle Aufgaben für die weiteren Aktionen der nächsten beiden Tage erarbeitet. Dabei ging es dann um die Inszenierung der Aktion und das Herausgeben und Verteilen einer Presseerklärung.

»Lange Nacht«, das klingt ja fast wie das Treffen der zwölf Geschworenen. Man ringt so lange miteinander, bis man den einen, fertigen Plan gemeinsam geschmiedet und abgestimmt hat.

L. K.: In der besten aller Welten vielleicht, aber dafür hätten wir mehr Zeit gebraucht. Wir konnten nicht warten, bis der Letzte vom kleinsten Detail des Plans überzeugt war. Für jedes spezifische Element hatte jemand die Verantwortung bzw. Führung übernommen. Was er dann konkret damit macht, musste nicht geklärt werden. Hauptsache, jemand kümmert sich darum. Kein Plan im eigentlichen Sinne. Wir waren zum Vertrauen verdammt. Anders wäre es nicht möglich gewesen. Auch im Rahmen der »Langen Nacht« waren nicht immer alle da. Manche hatten sich bereits zu Terminen verabredet gehabt, die abzusagen problematisch gewesen wäre. Es war uns wichtig, nach außen hin nicht den Eindruck entstehen zu lassen, hier wäre irgendetwas im Gange.

Ihr hattet also einen Plan, den im Grunde genommen keiner richtig kannte?

L. K.: Ja, das klingt jetzt ein wenig verrückt, und das war es sicherlich auch. Allerdings trafen wir uns am nächsten Morgen zu einem gemeinsamen Frühstück, um uns abzustimmen und zu schauen, was sich an zusätzlichen Aufgaben aus der Gruppe heraus delegieren ließe. Was im Hintergrund laufen konnte, ohne unsere direkte Beteiligung, war auf den Weg gebracht. Den gesamten Kongress dafür zu gewinnen war eine andere Sache, und die konnten wir nur überfallartig realisieren. Das erfolgte am zweiten Tag, im Verlauf des Vormittags: der Überfall auf den Kongress.

Was muss man sich darunter vorstellen?

L. K.: Wir sind auf das Podium gestürmt und haben die Leute, statt ihnen ihre wohlverdiente Kaffeepause zwischen zwei Vorträgen zu gewähren, dazu verdonnert, sitzen zu bleiben, und ihnen überfallartig klargemacht, dass wir drei Dinge von ihnen brauchen: erstens ihre Aufmerksamkeit, zweitens ihre Mittäterschaft und drittens ihr Geld. Jetzt ging es uns nicht mehr nur um die Magie, sondern um die konkrete Umsetzung des gesamten Vorhabens. Wir haben die Teilnehmer dazu eingeladen, sich daran zu beteiligen: als Magier, als Sänger, als Trommler, Kommunikator, Bauarbeiter, Absperrer oder Gärtner. Wir hatten uns aufgeteilt, d. h., jeder von uns acht leitete eine der Gruppen. Der eine kümmerte sich um den Chor, ein anderer leitete die Bauarbeiter an, organisierte die Trommelcrew oder forderte die noch Unbeteiligten dazu auf, sich doch bitte schön zu beteiligen. Ja, und die Sache mit dem Geld war die, dass wir natürlich für Kostüme, für Absperrungen, für Musik und dergleichen jede Menge Geld benötigten. Das haben wir dann ganz schlicht und ergreifend in der Form einer Kollekte organisiert. Man sitzt ja bei einem Kongressvortrag wie in der Kirche, in Stuhlreihen, und schaut nach vorne. Wir ließen zwei Zauberhüte herumgehen und hatten ein recht ansehnliches Budget als Ergebnis. Die Mittagspause wurde dann dazu verwandt, die einzelnen Gruppen operativ auf ihre Funktionen und Tätigkeiten vorzubereiten. Es war nicht so schwierig, jemanden zum Trommeln oder Singen zu bewegen. Wer trommelt nicht gerne? Da werden keine weiteren Fragen gestellt, wofür dieses Trommeln nun gut sein könnte oder nicht.